

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **134 (1855)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuſtige Hiſtorien und ſcherzhafte Einfälle.

Ein Bauer, dem in der Trunkenheit ſeine Uhr geſtohlen worden war, ſtand deßhalb vor Gericht. Vom Richter befragt, ob er denn nichts geſpürt, als ihm ſeine Uhr genommen wurde, gab zur Antwort: Nein, er ſei betrunken geſeſen. Auf die weitere Frage: Wie viel er getrunken? erhielt der Richter zur Antwort: Ja, das weiß ich nicht, aber der Herr Richter werden ſchon wiſſen, wie viel man braucht, um betrunken zu ſein.

Ammann. Heit ihr auch viel Schnee bi euch uſe?

Bauer. He, es iſt verſchiede. Die, wo viel Land hei, hei viel und die, wo wenig Land hei, hei wenig.

Ein Chemann klagte ſeine Frau vor Beſörde der Mißhandlung an. Gewöhnliche Prügel habe er ſich — wie er meinte — ſchon Jahre lang gefallen laſſen; vor einigen Tagen hätte ſeine theure Ehehälfte ihm aber Aſche ins Geſicht geworfen und ihn nachher mit einer Zange bearbeitet. Das ſei übertrieben. Gegen welches Holz wolle er nichts ſagen, aber Eiſen greife ihn zu ſehr an.

Bei einem Kindtauffchmauſe befand ſich unter den Theilnehmern auch ein junger Kandidat der Theologie, der in einem Trinkſpruche ſeine eingebilbete Rednergabe zeigen wollte. Er ſing an: „Dieſes Kind, hochverehrte Anweſende, gehört uns Allen! Es iſt nicht bloß ſeines Vaters Kind, es iſt auch mein Kind, es iſt unſer Aller Kind!“

Aber um Gottes Willen, Herr Nachbar, warum ſchlagen's denn ihren Hund alle Tag? Na, wiſſen's, ich möcht dem Hunderl gern a Freud macha, drum ſchlag' ich's alleweil; denn wiſſen's, wenn i aufhör' z'ſchlaſa, dann freut er ſich und webelt mit dem Schwanze, und das ſeh i ſo gern.

Bei einer Feuerschau im Appenzellerlande, die wegen eines ſtarken Südwindes gehalten wurde, gab der Feuerschauer einem Bäcker den merkwürdigen Befehl: Er dürfe nicht mehr feuern, bis der Wind wieder „ſeinen richtigen Weg gehe“.

Bei einer Militäreintheilung in Auſerrhoden fragte der Oberſt einen Rekruten, unter welches Korps er aufgenommen zu werden wünſche. Der Rekrut antwortete: Unter die Artillerie. Dieſür — entgegnete der Oberſt — ſei er zu klein; aber unter das Train könne er treten, wenn er mit Pferden umzugehen wiſſe. „Mit dieſen“, erwiderte der Rekrut, „kann ich nicht umgehen, wohl aber mit dem Vieh.“ Ein Anderer, dieß hörend, meinte nun: Wenn er unter das Train komme, müſſe man halt Ochſen anſpannen.

Eine ſchon längere Zeit im Geruche des Stehens ſtehende Familie wurde endlich gefänglich eingezogen. Unter den Kleidern der Tochter befand ſich ein Diebſhafen. Auf die Frage, woher ſie denſelben habe, erwiderte ſie in allen Treuen: „Es iſt noch ein Andenken von meinem Vater ſelig“.

Ein armer Niedergelaſſener in Auſerrhoden erzählte einem geweſenen Standeshaupten des Weiten und Breiten ſeine Verlegenheit in einer gewiſſen Angelegenheit und bat ihn dann endlich um Rath, wie er dieſelbe zur Hand zu nehmen habe, um zum Ziele zu kommen. Der Beamte wies den Fragenden mit dem Bemerkten ab, daß er ſich mit ſeinem Geſuche an die gegenwärtigen Standeshäupter zu wenden habe; er gebe keine ſolchen Rätze mehr. „Nun denn“, erwiderte der Geſuchſteller, „möchte er doch ſo gut ſein und ihm ſonſt Etwas geben.“

Eine Appenzellerin, befragt, wie ihr das neue Geld gefalle, gab zur Antwort: 's kommt mer grad vor wie Neubaches Brod; 's iſt ſchö, aber gär nüd bſchoſſlig.